# Adolf Bastian

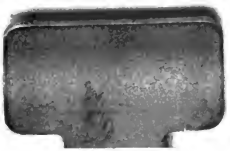
Thomas Achelis

Digitized by Google

THE LIBRARIES

COLUMBIA UNIVERSITY

GENERAL LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Adolf Bastian.

Von

**Dr. Achelis**
in Bremen.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter).
1891.

Digitized by Google

GN
21
.B3

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Druck der Verlagsanſtalt und Druckerei Actien-Geſellſchaft
(vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Digitized by Google

BVT.
DEC 20 1967

Die Geburtsstunde der modernen Völkerkunde fällt in die Zeit des mächtigsten Wachsthums der Naturwissenschaften, wie es etwa die Mitte unseres Jahrhunderts charakterisirt. Man vergegenwärtige sich einen Augenblick die verschiedenen kulturhistorischen Faktoren, um die Entstehung der neuen Weltanschauung richtig zu würdigen. Die Allweisheit der Hegelschen Philosophie, sowohl vermöge des unversöhnlichen Hasses ihres ingrimmigen Gegners Schopenhauer, als ganz besonders durch die ertödtende Gleichgültigkeit, welche das große Publikum ihren dialektischen Kunststücken entgegenbrachte, hatte endgültig abgewirthschaftet, der totale Bankerott stand bevor oder wurde nur mühsam durch geschickte Scheinoperationen (Einlenken in ein neues Fahrwasser, Annäherung an die empirischen Disziplinen u. s. w.) verdeckt, die Weltweisheit selbst in eine Menge von Fraktionen, Parteien zersplittert, ihres systematischen, epochemachenden Einflusses völlig beraubt, — sie, vordem die Königin der Wissenschaften, jetzt zur armseligen Bettlerin herabgesunken, der nur aus reiner Gnade hin und wieder ein mitleidiger Blick zu theil wird. Auf der anderen Seite, stolz im Vollgefühl der errungenen Siege und frohen Muthes ob der verlockend winkenden Zukunft, die triumphirende Gegnerin, die so lange unter der harten Knechtschaft unverdient hatte schmachten müssen, um nun dem ganzen Zeitalter den unverlöschlichen Stempel ihres Geistes aufzudrücken. Sehen wir hier von der siegreich



Digitized by Google

sich überall bahnbrechenden Entwickelungslehre im allgemeinen ab, so ist es für unseren nächstliegenden Zweck ganz besonders die exakte, jeder abstrakten, den Thatsachen feindlichen Deduktion völlig unzugängliche Methode, welche für den Aufschwung der Ethnologie in Betracht kommt. Um kurz zu sein (der eigentliche, ausführliche Nachweis wird erst später erbracht werden können), die empirische, thunlichst experimentelle Begründung, wie sie ja die Naturwissenschaften kennzeichnet, kommt bei unserer Wissenschaft in der möglichst umfassenden und lückenlosen Vergleichung gleicher, bezw. ähnlicher Erscheinungen des Völkerlebens zum Ausdruck; darauf, auf dieser komparativen Basis, wie sie von den historischen Disziplinen beispielsweise schon für die Sprachvergleichung — wenn auch nur in beschränktem Rahmen — benutzt wurde, beruht ihrerseits wieder ihre so maßgebende und weitgreifende sozialpsychologische Bedeutung. Derjenige Forscher nun, der die Zeichen der Zeit verstand und aus dem bunten Kuriositäten- und Spielzeug, wofür meist bis dahin die Ethnologie galt, eine streng in sich gefügte, methodisch aufgebaute, ernste Wissenschaft mit weitreichenden, himmelanstrebenden Zielen schuf, ist der geistige Gründer des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin, der unermüdliche Wanderer auf dem Erdball, den er kreuz und quer nach allen Richtungen durchstreift (noch vor zwei Jahren, schon am Rande des Greisenalters stehend, ist er ja wieder zu einer neuen Weltfahrt aufgebrochen) und der ebenso rastlose Schriftsteller im Dienst seiner ihn ganz und gar beherrschenden Idee, Adolf Bastian.

Erledigen wir zunächst die biographischen Daten. Bastian wurde geboren am 26. Juni 1826 in Bremen, studirte, nachdem er zunächst in Heidelberg sich der Jurisprudenz gewidmet, in Berlin, Jena, Würzburg und Prag Medizin und begann dann (1851) nach Absolvirung seines Doktorexamens seine weltumspannenden Reisen, die — natürlich mit mehr oder minder



Digitized by Google

großen Unterbrechungen — sich über einen Zeitraum von etwa 25 Jahren erstrecken. Es würde ermüden, wenn wir diese Unternehmungen in geographischer Treue erzählen wollten, um so mehr, da es uns wesentlich nur auf eine knappe und scharfe Wiedergabe der von ihm vertretenen Weltanschauung, seiner Wissenschaft und ihres Aufbaues, sowie einzelner besonders wichtiger Probleme ankommt; wir begnügen uns deshalb, zur Kennzeichnung seiner Art des Reisens überhaupt, eine dieser Expeditionen herauszugreifen. Einen Spaziergang um die Welt, der sieben Jahre in Anspruch nahm, hatte er 1858 vollendet; der 32 Jahre alte Gelehrte war überall mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen. In zwei Werken hatte er die Ergebnisse dieser umfassenden Sammlungen niedergelegt (das erste, speziell Afrika gewidmet, führte den Titel: Ein Besuch in San Salvador, Hauptstadt des Königreichs Kongo. Ein Beitrag zur Mythologie und Psychologie, — das zweite war eine große Encyklopädie des ethnologischen Wissens: Der Mensch in der Geschichte zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung, 3 Bände). Da trieb es ihn schon 1861 zu einer neuen Entdeckungsfahrt, die ganz besonders der Erschließung des dem Abendlande nur sehr stückweise bekannten und zugänglichen gewaltigen buddhistischen Religionssystems bestimmt war. Die einzelnen Stationen waren folgende: Von London nach Madras, über den Meerbusen von Bengalen nach Rangoon, der Hauptstadt von Britisch Birma, dann den Irawaddy hinauf bis nach Mandalay. Dort wurde der junge Forscher auf sechs Monate beim Könige internirt, weil er den verbotenen Weg und Durchbruch nach China versucht hatte; aber gerade während dieser unfreiwilligen Muße wurde er durch einheimische Gelehrte so gründlich in die verschlungenen Irrgänge der buddhistischen Spekulation eingeweiht, daß er in einer abschließenden Untersuchung diese Probleme veröffentlichen konnte (Der Buddhismus in seiner Psychologie). Endlich aus der Haft entlassen,



Digitized by Google

fuhr er den Menam abwärts nach Bangkok, Hauptstadt von Siam, wo er die Landessprache erlernte und die prachtvollen Tempelbauten in Cambodja eingehend studirte. Von hier über Ceylon nach Batavia, wo ihm von der holländischen Regierung die Erlaubniß gewährt wurde auf einem Kriegsschiff Nangasakki und Yokohama in Japan zu besuchen. Dann finden wir unseren Reisenden im Reich der Mitte (Schanghai, Tientsin, Peking), um nun durch die Mongolei und Sibirien nach Tiflis zu gelangen. Aus Südrußland wurde endlich der Kurs nach der Heimath genommen, wo er in Bremen nach fünfjähriger Abwesenheit 1866 wieder eintraf. Die bleibende Frucht dieser vielseitigen Beobachtungen war das große, sechs Bände umfassende Werk: Die Völker des östlichen Asiens.

In dieser Weise wurden sämtliche Kontinente nach einander durchforscht, oft in merkwürdigen Zickzackbewegungen (wie noch auf der letzten Reise, die ja wesentlich der Erschließung der centralasiatischen Gebiete galt, wo Bastian plötzlich von Turkestan aus an der ostafrikanischen Küste auftauchte), ein Abbild der jugendlichen, unermüdlich schaffenden Kraft dieses seltenen Mannes, aber immer mit großen Zielpunkten und jedesmal mit unendlich reicher Ausbeute für die Sammlungen, die in der Reichshauptstadt seiner Leitung unterstellt waren (seit 1868). Auch sonst war seine Thätigkeit eine überaus rege; unsere ethnographischen Unternehmungen und Vereinigungen fanden an ihm einen opferwilligen und rastlosen Förderer. So gründete er 1869 im Verein mit R. Hartmann die Zeitschrift für Ethnologie, in Berlin. In demselben Jahre konstituirte sich unter seiner Mitwirkung ebendaselbst die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, und später auf seine Anregung die Afrikanische Gesellschaft. An der Universität hatte sich Bastian als Privatdozent für Ethnologie habilitirt (1869), doch wurde seine Lehrthätigkeit schon 1873 wieder unterbrochen, als er



Digitized by Google

sich der bekannten deutschen Expedition zur Erforschung der Loango-Küste anschloß. Erwähnen wir dann endlich noch, daß Ende des Jahres 1886 der monumentale Bau des Museums für Völkerkunde in der Königgrätzerstraße in Berlin seine Pforten dem Publikum öffnen konnte und im selben Jahre Bastian zum Geheimen Regierungsrath ernannt wurde, so haben wir damit den äußeren Rahmen dieses an innerem Gehalt so unendlich reichen, aber an äußerem Gepränge armen Lebens vollendet.

Ehe wir unsere eigentliche Aufgabe in Angriff nehmen, sei es uns gestattet die Persönlichkeit unseres Gewährsmannes mit einigen flüchtigen Zügen zu schildern. Wer je das Glück einer Berührung mit diesem einzigartigen Manne erfahren hat, wird den Zauber nicht vergessen, der von seinem Wesen auf die Umgebung ausströmt; frei von jedem Dünkel und Stolz, der doch bei ihm wohl erklärlich wäre und der sich leider so häufig bei den dii minorum gentium, besonders der akademischen Welt, recht unangenehm hervordrängt, weiß er umgekehrt mit seltenem Geschick Alle, die ihm berufen scheinen an der großen Wissenschaft vom Menschen mithelfen zu können, nach ihren Kräften und Fähigkeiten in den Dienst dieser umfassenden Aufgabe zu stellen. Diese agitatorische Kunst, diese geistige Regsamkeit und Schaffenslust paart sich bei dem Nestor der modernen Ethnologie in Deutschland mit einer völligen Selbstentäußerung und einer schlichten Anspruchslosigkeit, wie sie immer das untrügliche Kennzeichen eines echten wissenschaftlichen Sinnes ist, dem es lediglich und allein um die Sache zu thun ist und nicht um äußere Erfolge. Dementsprechend einfach ist die ganze Lebensführung, von einer für Manche jedenfalls erschreckenden Bedürfnißlosigkeit und Nüchternheit, ein Punkt, in dem wiederum nur die wahrhaft großen Geister sich begegnen. Dazu kommt noch, wie schon mehrfach angedeutet, eine litterarische Produktivität,



Digitized by Google

die ins Grandiose geht,* so daß Bastians Schriften an und für sich schon eine ganz stattliche Bibliothek füllen können, jedenfalls für spätere Generationen, noch für lange Zeit hinaus, unerschöpfliche Quellen, — Fundgruben für die mannigfaltigen Untersuchungen, welche die moderne Völkerkunde für jedes Nachdenken anregt.

Als der junge Forscher auf einem Segelboot nach Sydney fuhr, um seine Pilgerfahrten über den Globus als bescheidener Schiffsarzt zu beginnen, zog er einer ungewissen Zukunft entgegen; ohne Rückhalt an den älteren, wohl accreditirten Wissenschaften, ja wohl öfter in offenem Zwiespalt mit ihnen, war er sich doch seiner Aufgabe, seines Zieles — wenigstens in großen Zügen — völlig klar bewußt, und diese Gewißheit flößte ihm die innere Zuversicht und Freudigkeit ein, ohne die schließlich kein großes Werk gelingen kann. Wir können uns hierbei auf das authentische Zeugniß unseres Reisenden selbst beziehen, mit dem er anschaulich und ohne Bedenken seine eigene Stimmung uns schildert: „Fern von Europa, und lange Zeit beschränkt im sprachlichen Verkehr, keimten die hier niedergelegten Ideen (es handelt sich um das früher erwähnte Sammelwerk: der Mensch in der Geschichte) unter Anschauung der mannichfaltigen Verhältnisse, in welchen die Völker auf dem Erdballe zusammen leben. In der Stille der Wüsten, auf einsamen Bergen, in Zügen über weite Meere, in der erhabenen Natur des Südens reiften sie im Laufe der Jahre empor und schlossen sich zusammen in ein harmonisches Bild. Wohlbekannt mit den verschiedenen Zweigen der Litteratur, habe ich mich zunächst bemüht, die in den Schulen aufgenommenen Dogmen möglichst auf der Tafel des Gedächtnisses zu verwischen. Erst wenn das aus einer rein objektiven und, so

* Am Schluß werden wir ein Verzeichniß der Werke aufstellen, wobei die zahlreichen in den verschiedensten Zeitschriften verstreuten Abhandlungen gar nicht einmal mit erwähnt sind.



Digitized by Google

viel thunlich, vorurtheilsfreien Beobachtung erwachsene Produkt jene bestätigte, von selbst zu ihnen führte, ließ ich sie aufs neue als berechtigtes Glied in die Vorstellungsreihen wieder eintreten. In unserer Gegenwart des lebendigen Gedankenaustausches aber muß jedes allzu lange Isoliren zur Einseitigkeit führen, und ich würde bei sorgsamerem Ueberarbeiten gefürchtet haben selbst in den Fehler des Theoretisirens zu verfallen, Systeme aufzustellen, die immer nur falsch und unglückliche Halbheiten bleiben." (Vorr. S. 16.)

Aber mit dieser Hinwegräumung aller Irrthümer ist es begreiflicherweise nicht gethan, auch das Ziel muß, wenigstens einigermaßen, klar erkennbar sein, wenn auch noch nicht alle Hindernisse beseitigt sind. Auch diesem Gefühl leiht Bastian an derselben Stelle einen beredten, fast schwärmerischen Ausdruck: „Wir schweben in einem unermeßlichen All, wo sich der Raum auf allen Seiten in unabsehbare Fernen verliert, wir leben in der Spanne der Zeit, deren schwach flackerndes Licht bald in dem Dunkel der Vergangenheit, bald in dem Dunkel der Zukunft verlischt, wir denken in dem Wunder des Bewußtseins, ein Räthsel unserer Umgebung, ein Räthsel uns selbst. Wohl mag der Geist sich zurücksehnen nach jenen Tagen, wo ein festes Firmament sich unserem Haupte umwölbte, wo in ihm ein liebender Vater thronte; er mag sich gern versenken in die träumerische Morgendämmerung seiner Kindheit, aber würde es ihn jetzt befriedigen, wieder Kind zu werden? Wird der Mann seine Bestimmung erfüllen, der, heraustretend in die Kämpfe des Daseins, wo seine Fähigkeiten zur Thätigkeit aufgerufen werden, zurückfliehen würde in den Schoß der Mutter, um sich in ihren Armen vor den Unbilden der Witterung zu schützen? ... Wohl zieht bittere Wehmuth ein, der bange Schmerz der Verzweiflung in manches Herz, wenn es plötzlich alles so öde und leer um sich erblickt, wenn alle die heiteren Phantasiegebilde, die freundlichen Göttergestalten, an deren Munde er als



Digitized by Google

Knabe so gläubig hing, die glänzenden Worte, für die sich der Jüngling begeisterte, wenn alle sie in ein Nichts verschwinden, in leere Nebel zerfließen. Es sind die Klagen eines verzärtelten Schwächlings, der die Natur nur aus den Fenstern der Ammenstube hatte kennen lernen, der jetzt, wo man ihn hinausgetrieben, vor jedem Windstoß zittert und sich nach seinem weichen Bette zurückwünscht. Wäre unsere Generation in der Schule psychologischer Grundsätze erzogen worden, wir würden die alberne Periode des Weltschmerzes erspart haben. Wohl sehen wir rings um uns das Walten in ihrer letzten Ursache unverständlicher Gesetze, aber wir sehen sie zusammenwirken im harmonischen Einklang; wir haben kein festes Ziel, dem wir entgegenstreben, aber wir haben auch die Lüge entlarvt, die uns durch Luftspiegelungen täuschen wollte, wir haben nicht die tyrannischen Launen eines eifersüchtigen Gottes zu tragen, wir fürchten nicht mehr, wenn ein mächtiger Feind unseren Schützer aus dem Himmel treibt, mit ihm in den Abgrund der Vernichtung zu versinken, wir zittern nicht mehr bei dem entsetzlichen Schauspiel, wo der Welt allmächtiger Schöpfer sich selbst zum Opfer darbringen muß, um drohende Gefahren abzuwenden. Wir trauen auf keine fremde Hülfe, denn jede Hülfe ist trügerisch, wir stützen uns auf keinen Stab, denn jeder Stab mag morsch sein und unter uns splittern. Das Joch ist zerbrochen und wir sind frei. Frei wie der Vogel in der Luft, frei wie der Fisch im Wasser, frei wie der Baum auf offener Wiese. Sind sie nicht sich selbst genug in ihrer Freiheit, begehren sie eines äußeren Eingriffs, da jede Beschränkung nur schaden kann? Und was ist es, das das Menschenherz begehrt? Das Ganze zu kennen, von dem es nur ein integrirender Theil ist. Kann es hoffen, es jemals anders zu verstehen, als in dem Moment seines Mitwirkens in dem allgemeinen Zusammenhange? Kann ihm ein sichererer und erhabenerer Trost geboten werden, als sich selbst ein Atom zu



Digitized by Google

wissen in der Unendlichkeit und Ewigkeit, unendlich und ewig, wie diese? . . . Der künstliche Horizont der Märchen und Mythologien ist zerrissen durch die Naturwissenschaften. Unser Auge blickt hinaus in die Unendlichkeit, warum sie leugnen? Suche selbst unendlich zu werden, wenn dich die Unendlichkeit umgiebt. Bald wirst du die Gedanken, die Ideen ausströmen fühlen in die Ewigkeit des Alls, du wirst sie Wurzeln schlagen fühlen überall in den Gesetzen des harmonischen Kosmos, du wirst mit ihm verwachsen unaufhörlich, ewig, unendlich, wie er, und dich selbst erfüllen in bewußter Harmonie. Nicht nur jeder Blick, der uns mit den Sternen verknüpft, jeder Athemzug, der die stets verjüngte Atmosphäre assimilirt, sichert das ewige Fortbestehen, sondern mehr noch, frei von allen planetarischen und kosmischen Schranken, die göttlichen Ideen, wodurch wir die Gesetze des Alls in uns reproduziren" (Mensch in der Geschichte I., 29 ff.). Fürwahr, ein mit begeistertem Schwung vorgetragenes Bekenntniß, das sich aber, wie wir uns bald überzeugen werden, mit der ernsten Wissenschaft wohl verträgt. Zunächst jedoch bedarf es, da alles andere davon abhängt, einer genauen Darlegung über die Methode und die Grundsätze der Untersuchung überhaupt. Ist die Ethnologie, wie sie behauptet, in Wahrheit ein Zweig der Naturwissenschaft, so muß sie das zu allererst an den Prinzipien ihrer Forschung nachweisen.

Je umfassender das erhabene Ziel der modernen Völkerkunde ist, nämlich im letzten Sinne eine Entwickelungsgeschichte des menschlichen Bewußtseins auf den verschiedenen Stufen seiner Entfaltung zu liefern, um so verläßlicher müssen die Fundamente konstruirt sein, welche das ganze Gebäude tragen sollen. Beruht sie voll und ganz auf der Erfahrung, ist sie im Gegensatz zu allen metaphysischen Deduktionen streng induktiv angelegt, so ist es ihre nächste, unabweisliche Pflicht, das für die Schlußfolgerungen unentbehrliche Material in möglichster



Digitized by Google

Lückenlosigkeit zu beschaffen. Es bedarf freilich geringen Nachdenkens, wie diese Forderung, im strengsten Sinne verstanden, nur ein frommer Wunsch bleiben kann. Abgesehen von den früheren geschichtlichen Umwälzungen, welche ganze Kulturen bis auf wenige versprengte Trümmer rettungslos vernichtet haben, abgesehen auch von den absichtlichen Zerstörungen einzelner Fanatiker, die sich frevelhaft an der Vorgeschichte ihres eigenen Geschlechts vergangen haben, ist es für unsere Zeit besonders der alle Originalitäten nivellirende Zug unserer internationalen europäischen Civilisation, die verheerend gewirkt hat. Immerfort läßt deshalb Bastian seine mahnende Stimme erschallen, noch bei Zeiten zu retten und zu bergen, was als eigenthümliche geistige Schöpfung irgendwo auf dem Erdball angetroffen wird, und er selbst hat wohl, wie kein Anderer, dazu beigetragen dieser Sturmfluth die kostbaren Materialien einer zukünftigen Geschichte der Menschheit zu entreißen. Als er im Jahre 1880 von seiner erfolgreichen Reise nach Polynesien zurückgekehrt war, wo es ihm durch die Gunst des Königs Kalakaua gelungen war, einen tiefen Einblick in das verschlungene Gewebe der polynesischen Mythologie und Kosmogonie zu werfen, berichtete er in einer fast resignirten, wehmüthigen Stimmung dem Anthropologischen Kongresse in Berlin über seine dortigen Eindrücke: „Ueberall auf meiner jetzigen Reise, mehr noch als auf den früheren, bin ich unter Trümmern und Ruinen gewandert. Nicht nur den monumentalen, die als schweigende Zeugen dastehen versunkener Kulturen, deren Räthselwort noch nicht gesprochen ist, sondern auch leichter ephemerer Gebilde, die, wenn einmal zerfallen, für immer dahin gegangen und uns unwiderbringlich verloren sind. Daß in diesen Sachen nichts a priori als unscheinbar verworfen werden darf, daß es hier kein Kleines und kein Großes giebt, brauche ich Ihnen als Männern der Naturforschung nicht zu sagen. Wie der rohe



Digitized by Google

ungeschliffene Stein unter Umständen von weit höherer Bedeutung sein kann, als die aus solchem Stein gefertigte Figur, wie die mit den Füßen getretene Flechte vielleicht für die Pflanzenphysiologie reichere Erläuterungen einschließt, als die duftige Blume, so mag auch mancher Brauch, mancher Gedanke des einfachen Naturvolkes, gerade weil in dieser Einfachheit um so durchsichtiger, für die vergleichende Psychologie der Zukunft von höherer Bedeutung werden, als die komplizirten Ornamente fortgeschrittener Kulturen. Da sich nun im voraus die Tragweite nicht abschätzen läßt, so muß zunächst der Grundsatz gelten, um nicht etwa in dem Unscheinbaren das quantitativ Kostbarste zu übersehen, zunächst alles zu sammeln, anthropologisch und prähistorisch sowohl wie ethnologisch" (Vorr. zu Heilige Sage der Polynesier S. 8.). Daß auch diese bloße Rubrizirung ihre großen Bedenken hat, ist klar, vor allem ist der Standpunkt des Reisenden selbst sehr ausschlaggebend, von dem eben eine möglichst peinliche Objektivität gefordert werden muß. Aber auch unter diesem Vorbehalt ergiebt sich die Konstatirung der relevanten Thatsachen (abgesehen von den gelegentlichen böswilligen Täuschungen seitens der Eingeborenen) durchaus noch nicht so ohne weiteres, wie der erfahrene Reisende selbst gesteht: „Die Existenz der Naturvölker ist nur eine ephemere für uns, d. h. so weit sie unsere Kenntniß und unsere Beziehungen zu ihnen betrifft, soweit sie also für uns überhaupt nur vorhanden sind. Mit dem Augenblick, der sie uns kennen lehrt, weht der Todesengel sie an. Von ihm geschlagen, tragen sie fortan den Keim des Unterganges in sich. Es ist damit nicht zugleich schon der physische Untergang gemeint. ... Dagegen gilt dieser Untergang ausnahmslos stets und überall im psychischen Sinne als die nothwendig zwingende Folge aus dem im Berührungsmomente mit der Civilisation ursächlich gegebenen Anstoß. ... Manche der schwachen Naturvölker sinken beim unvermittelt



Digitized by Google

plötzlichen Eingriff fremder Kultur widerstandslos zusammen, brechen sogleich in ihrer Totalität physisch und psychisch; sie sterben also aus, auch der physischen Existenz nach. Resistenzfähigere Rassen dagegen erweisen sich manchmal kräftig genug, den ersten Stoß zu überstehen, und wenn sie sich von der Erschütterung erholt haben, mögen wohlthätigste Wirkungen derselben sich zeigen, indem manche bisher schlummernde Strebungen in Fluß gekommen sind; und wenn es dann gelingt, die höheren Ideen, welche die Civilisation zuführt, im nationalen Bewußtsein zu assimiliren, würde, ethisch genommen, eine Veredelung zu konstatiren sein. Für die Zwecke der Ethnologie hingegen liegt auch hier ein Verlust vor, der Fall eines Unterganges oder eines psychischen Aussterbens, wenn man will" (Vorgeschichte der Ethnol. S. 64.). Oder wie er an anderer Stelle sich ausdrückt: „Bei den Naturvölkern mag in jetziger Krisis, wie wenige Beispiele leider genugsam beweisen, ein einzig kurzes Jahr den Unterschied machen zwischen urältest echt und halbwerthlos modern. Welche Geschicke, Mischungen und Veränderungen die Völker vor ihrem Bekanntwerden in der Entdeckung bereits durchgemacht haben mögen, bleibt für die Hauptaufgabe der Ethnologie zunächst gleichgültiger, so lange sie sich im Ausdruck der geographischen Wandlungswelt berühren, unter hergestelltem Abgleich mit derselben, als Produkt der anthropologischen Provinz. Sie besitzen dann für ihre psychische Organisation dieselbe Bedeutung (psychophysisch und psychologisch), als ob wir in der botanischen Provinz dort jene neue Pflanzenspezies angetroffen hätten oder ähnliche Bereicherung der Sammlungen in der zoologischen. Die Ethnologie hat nun aber, um ihre naturwissenschaftliche Behandlung durch die Induktion zu ermöglichen, solche ethnischen Geistesorganismen zu sammeln, möglichst typisch originell in sämtlichen Variationen, um dann mit den Differenzen ihre Differenzialgleichungen an-



Digitized by Google

zusetzen. Das Entscheidende über die Originalität des Typus liegt dabei für uns klar verständlich darin, das Bild des Naturstammes ungetrübt zu gewinnen vor dem Kontakt mit unserer Civilisation, oder, da dies eben unthunlich, in diesem Moment des Kontaktes selbst" (Zur Kenntniß Hawaiis S. 126.). Doch sind das letzten Endes Fragen technischer Geschicklichkeit und persönlicher Begabung, über die sich schwerlich allgemeine Regeln aufstellen lassen; das Prinzip als solches, ein möglichst ausgedehntes Material zu beschaffen, wird dagegen schwerlich bestritten werden. Aber alle oder wenigstens bei weitem die meisten Lücken und Unsicherheiten der betreffenden Berichte werden auf ein Minimum reduzirt durch das vorzügliche Hülfsmittel, welches gerade die moderne Naturwissenschaft mit so außerordentlich glücklichem Erfolg angewandt hat, durch die Vergleichung. Damit werden wir zu einem zweiten bedeutsamen Punkt der ethnologischen Methodik geführt, auf den Bastian gleich von Anfang an sein Augenmerk richtete, auf die naturwissenschaftliche Psychologie.

Es darf hier als bekannt vorausgesetzt werden, wie die moderne Forschung endgültig mit den freilich glänzenden, aber nichts weniger als verläßlichen Spekulationen der metaphysischen Psychologie gebrochen hat, welche es trefflich verstand, aus der unerschöpflichen Tiefe des eigenen Bewußtseins die vielfachen Räthsel zu beantworten, deren Lösung einer schlichten, mit keiner intellektualen Anschauung oder ähnlichen mystischen Organen beglückten Auffassung des psychophysischen Thatbestandes nicht gelingen wollte. Die verhängnißvolle Allmacht des weltschöpferischen Ich schrumpfte unter der eindringlichen Kritik der exakten Naturwissenschaft immer mehr zusammen, selbst Philosophen (wie Mill, Taine und überhaupt die meisten Positivisten) sprachen von dem Bewußtsein nur noch als einem Faden der Vorstellungen: genug, nach der kopernikanischen Depossedirung



Digitized by Google

unseres Planeten zu einem winzigen Stäubchen im Weltraum erging es jenem geheimnißvollen Mittelpunkt unseres Wesens ähnlich, und damit trat an die Stelle der früher individualpsychologischen die breite Basis der sozialpsychologischen Perspektive. Diese Auffassung, wie sie nunmehr auch für manche historische Disziplinen (z. B. Statistik, Nationalökonomie) maßgebend geworden ist, von den eigentlichen Sozialwissenschaften ganz zu schweigen, wird auch nach allen Seiten von der Ethnologie bestätigt, indem diese sich gemäß dem alten aristotelischen Satze, daß der Mensch von Natur ein soziales Geschöpf sei, eben auf diese seine Veranlagung stützt. Mit diesem Gedanken, der sich für die Erklärung der mannichfachsten Probleme — religiöser, rechtlicher, ästhetischer u. s. w. — auf das schlagendste bewähren sollte, trat, wie Bastian es ganz richtig voraussah, eine völlige Veränderung der bisherigen Situation ein, und es ist deshalb bezeichnend, wenn er schon in seinem Jugendwerke sich darüber ganz klar ausspricht. „Die Psychologie darf nicht jene beschränkte Disziplin bleiben, die mit unterstützender Herbeiziehung pathologischer Phänomene der von den Irrenhäusern und durch die Erziehung gelieferten Daten sich auf die Selbstbeobachtung des Individuums beschränkt.[1]. Der Mensch als politisches Thier findet nur in der Gesellschaft seine Erfüllung. Die Menschheit, ein Begriff, der kein Höheres über sich kennt, ist für den Ausgangspunkt zu nehmen, als das einheitliche Ganze, innerhalb welches das einzelne Individuum nur als integrirender Bruchtheil figurirt. . . . Der in die Vorzeit zurückschauende Blick folgte dem gegebenen Faden der Tradition, so weit sie ihm einen deutlichen Weg vorzeichnete, bis zu der Blüthezeit einer Litteratur, zur Ausbildung der Schrift, die erst dauernde Ueberlieferung zu bewahren vermochte, und die langen Reihen der Vorstadien übersehend, die der Menschengeist überwunden haben mußte, bis er diese Höhe



Digitized by Google

erstieg, schloß er, von ihrer Helle geblendet, mit einer Urweisheit ab, von der später nur ein Herabsinken denkbar war. So gab die Geschichte bisher den Entwickelungsgang einzelner Rassen, statt den der Menschheit; das glänzende Licht, das von den Spitzen der Gesellschaft ausströmte, verdunkelte die Breitengrundlage der großen Massen, und doch ist es nur in ihnen, daß des Schaffens Kräfte keimen, nur in ihnen kreist des Lebens Saft. . . . Der innere Organismus des philosophischen Werdens kann einzig in der Psychologie erkannt werden, der Psychologie, die nicht allein die Entwickelung des Individuums, sondern die der Menschheit ausverfolgt, die sich auf der Basis der Geschichte bewegt" (Mensch in der Geschichte I., 11.). Diese naturwissenschaftliche Begründung der Psychologie in der geschilderten sozialpsychologischen Richtung, so daß, wie Bastian treffend bemerkt, nicht eigentlich wir denken, sondern es in uns denkt (Beiträge zur vergl. Psychol. S. 1), findet ihren weiteren Stützpunkt in den großen gemeinschaftlichen Zügen des menschlichen Geistes, wie sie die moderne Ethnologie auf allen Punkten unseres Erdballs entdeckt. Namentlich sind in dieser Beziehung der vergleichenden Rechtswissenschaft auf ethnologischer Basis die überraschendsten Entdeckungen zu verdanken; Parallelerscheinungen finden sich betreffs einzelner Institutionen, Bräuche und Anschauungen, die weit über den Bereich jeder Rassenverwandtschaft hinausgreifen. Auch die Sphäre der vergleichenden Sprachforschung und der damit Hand in Hand gehenden komparativen Mythologie und Religionswissenschaft ist damit weit überholt, und deshalb ist diese ungewohnte Weite des Spielraums für die Wirksamkeit schlechthin allgemeingültiger, sozialer Gesetze immer noch für Manche ein Stein des Anstoßes.[2] Unser Gewährsmann hat den Ausdruck des „Völkergedankens" dafür gefunden, dessen allmähliche psychogenetische Entstehung aus dem unendlichen Material der Völkerkunde er ganz



Digitized by Google

anschaulich schildert: „Als mit Beginn ernstlicher Forschung in der Ethnologie das darin angesammelte Material sich zu mehren begann, als es wuchs und wuchs, wurde die Aufmerksamkeit bald gefesselt durch die Gleichartigkeit und Uebereinstimmung der Vorstellungen, wie sie aus den verschiedensten Gegenden sich miteinander deckten, unter ihren lokalen Variationen. Früher war man durch solche manchmal bei oberflächlicher Beobachtung getäuscht worden, mit näherem Eindringen ließ sich bald jedoch die nur lokal bedingte Färbung von dem überall gleichartigen darunter waltenden Gesetz scheiden. Anfangs war man noch geneigt, wenn frappirt, vom Zufall zu sprechen, aber ein stets wiederholter Zufall negirt sich selbst. Dann wunderte man sich über die wunderbaren Koincidenzen, und bald war wie immer „der geheime Bautrieb" bereit seine Hypothesen aufzustellen, in Uebertragungen und Künsteleien monströse Völkerbeziehungen schützend. Dies war der gefährlichste Feind für den gesunden Fortschritt der Ethnologie, besonders auf dem so schlüpfrigen Gebiete, wie das psychische. . . . Jetzt infolge des sich theilweise erschöpfenden Materials haben leitende Gesetze sich von selbst zusammengeschlossen und dürfen so, als nicht mit subjektiver Absicht, sondern rein objektiv gewonnen, auf naturgemäße Begründung Anspruch machen. Von allen Seiten, aus allen Kontinenten tritt uns unter gleichartigen Bedingungen ein gleichartiger Menschengedanke entgegen, mit eiserner Nothwendigkeit. . . . Allerdings ist unter klimatischen (oder lokalen) Variationen anders die Tanne des Nordens, anders die Palme der Tropen; aber in beiden schafft ein gleiches Wachsthumsgesetz, das sich für das pflanzliche Ganze auf wissenschaftliche Normen zurückführen läßt. Und so finden wir den Griechen unter seinem heiteren Himmel von einer anderen Götterwelt geistiger Schöpfungen umgeben, als den Skandinavier an nebeliger Küste, anders die Mythologie des Inders in wunder-



Digitized by Google

baren Gestaltungen des Urwaldes, um diesen zu entsprechen, und so über weite Meeresflächen treibend die des Polynesiers. Ueberall aber gelangt ein schärferes Vordringen der Analyse zu gleichartigen Grundvorstellungen, und diese in ihren primären Elementargedanken, unter dem Gange des einwohnenden Entwickelungsgesetzes festzustellen für die religiösen sowohl wie für die rechtlichen und ästhetischen Anschauungen, also diese Erforschung der in den gesellschaftlichen Denkschöpfungen manifestirten Wachsthumsgesetze des Menschengeistes, das, wie gesagt, bildet die Aufgabe der Ethnologie, um mitzuhelfen bei der Begründung einer Wissenschaft vom Menschen" (Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen. S. 8.). In diesem Sinne betrachtet der unermüdliche Forscher seine Arbeiten als eine „Gedankenstatistik im Ueberblick dessen, was in Religion und Philosophie auf dem Erdenrund jemals und überall gedacht ist" (Die Welt in ihren Spiegelungen S. 146), um darauf das Gebäude einer zukünftigen allumfassenden Wissenschaft zu gründen und zunächst im Angesicht der oben bezeichneten Parallelen nicht nur, wie Bastian sagt, die Möglichkeit, sondern geradezu die psychologische Nothwendigkeit eines gleichartigen Denkens zu betonen.

Aber würden nicht durch eine derartige rücksichtslose Systematisirung und einen eintönigen Schematismus alle die mannichfachen geschichtlichen Differenzirungen beseitigt werden, welche sich dem einfachen, vorurtheilsfreien Betrachter des Völkerlebens von selbst aufdrängen? Dieser Einseitigkeit, die, eben so scholastisch wie die verrufene Metaphysik, die Wirklichkeit meistern will, soll die Lehre von den geographischen Provinzen vorbeugen, der gesetzlich umschriebenen Areale, wie Bastian gelegentlich sagt, in denen der allgemein menschliche Typus voneinander abweicht. Das treibende Motiv für die Entwickelung dieser Hypothesen liegt in der allbekannten Abhängigkeit



Digitized by Google

des Organismus von seiner Umgebung, den natural environments, dem milieu oder monde ambiant, wie der technische Ausdruck lautet. „Der leitende Grundsatz (so begründet unser Gewährsmann seine Ansicht weiter) für geographisch-typische Provinzen fällt in die Abhängigkeit des Organismus von seiner geographischen Umgebung (le milieu oder monde ambiant), in eine gegenseitig festgeschlossene Wechselwirkung, also in Naturgesetze, mit denen sich rechnen läßt. . . . Die Thatsache solcher Abhängigkeit, die ] Wechselwirkung zwischen Organismus und seiner Umgebungswelt liegt praktisch bewiesen vor in den Experimenten über Acclimatisation bei Pflanzen und Thieren, so daß der Analogieschluß auf ein ähnliches Verhältniß bei den Menschen jedenfalls gewagt werden kann" (Zur Lehre der geographischen Provinzen S. 6.). Diese Beziehung mußte zunächst rein äußerlich von der meteorologischen Seite her untersucht werden (hauptsächlich käme hier das Moment des Klimas zur Geltung), sodann betreffs der zoologischen und anthropologischen Physiognomie, wo die Anpassung, die wechselnden Existenzbedingungen, unter denen ein Volk zu leben gezwungen ist, und endlich bestimmte anatomische Eigenthümlichkeiten eine maßgebende Rolle spielen. Natürlich ist das Verhältniß dieser äußeren Faktoren zu dem Charakter des betreffenden Stammes oder Volkes nicht immer ganz klar. „Wie die physikalischen Einflüsse der Umgebung bis auf mancherlei Detail im physischen Habitus des angearteten Volksstammes nachweisbar sein mögen, so klingen sie auch entfernter nach im psychischen Charakter und in den Sitten und Gebräuchen, mit denen derselbe sich gegenseitig bedingt. Eine in ihrer Bergfeste gegen ringsum drohende Feinde isolirte Gemeinde wird zu innerer Einigkeit, zur Einhaltung strengster Rechtlichkeit im eigenen Kreise durch die Noth schon gezwungen sein, dagegen zu gleich harter Strenge in Abweisung jedes Außenstehenden und Entbindung aller Verpflichtungen ihm



Digitized by Google

gegenüber. Eine mit Herden wandernde Horde wird sich zu gemeinsamem Besten unter patriarchalischer Ordnung und Leitung der Züge zusammenschließen und, wenn mit fremden Lagern zusammentreffend, statt zu streiten im gefährlichen Zwist, lieber vorziehen müssen, sich für gegenseitige Hülfsleistungen etwaigenfalles zu verpflichten, unter Einleitung gastrechtlicher Beziehungen, wie sie sich für Handelsunternehmungen empfehlen. . . . Die gesellschaftlichen Einrichtungen bilden das psychische Gewand, dem der jedesmalige Volksgeist innewohnt, wie die Seele ihrem angeborenen Körper, und wie über diesen hinaus die Thätigkeit der Seele, wenn zur Vollkraft angeregt, sich manifestirt, so der Volksgeist (beim Fortschreiten vom Naturzustande zur Kultur) in seiner Entwickelung. Zunächst liegen die Ursächlichkeiten bereits in den physischen Verhältnissen der Umgebung (nach geographischer Provinz), die indes in ihren modifizirten Einwirkungen nicht als aprioristische Ursächlichkeiten zu fassen wären; denn sie bieten vielmehr |die Hyle des Stoffes, innerhalb dessen der Volksgeist die Entelechie seiner Seelenkraft schöpferisch bildend emportreibt, um an der Horizontlinie des ethnischen Kreises die für diesen typischen Volksgedanken hinauszuwerfen und in den sozialen Institutionen dort zu realisiren" (a. a. O. S. 34.). Es ist hier nicht der Ort, diese Wechselwirkung (wie sie, obschon in einer gewissen Einseitigkeit, Buckle vorweg genommen hat) weiter zu beleuchten, nur als erläuterndes Beispiel für die ganze Lehre mag auf die Entwickelung des Rechts hingewiesen werden. Dasselbe ist einerseits sozial bedingt und zeigt über alle Schranken der Rasse und Geschichte hinweg eine überraschende Gleichförmigkeit bei den stammfremdesten Völkerschaften, wie früher schon erwähnt; anderseits stehen diesen großartigen Analogien ebenso unwidersprechliche Abweichungen gegenüber, wodurch für bestimmte Völkergruppen (z. B. für die Mongolen gegenüber den Indogermanen) die entsprechenden Differenzirungen begründet werden. Auf der



Digitized by Google

einen Seite das allgemein Menschliche, der Völkergedanke nach Bastianschem Ausdruck, der uns das Walten großer sozialer Gesetze im Leben der Menschheit hat erkennen lassen, auf der anderen die spezifischen, geschichtlich bedingten Nüancirungen, ein biologisches Widerspiel, das jedem naturwissenschaftlichen Forscher auf seinem Gebiete geläufig ist und sich ebenso wirksam im großen Gebiete des Völkerlebens erweist.

Das ist in großen Zügen die Methode der Ethnologie, wie sie unter den fleißigen Händen ihrer Vertreter sich immer mehr befestigt. Daß trotz des riesigen, noch immer mehr anschwellenden Materials noch Lücken in der Beweisführung bleiben, Probleme, die zur Zeit noch ihrer Lösung harren, versteht sich von selbst, und es ist unfraglich rathsamer, diesen Thatbestand rückhaltlos anzuerkennen, als sich mit glänzenden, aber unsicheren Hypothesen und Schlußfolgerungen darüber hinwegzutäuschen. Bastian hat diesen Muth überall gezeigt, ganz besonders gegenüber manchen naturwissenschaftlichen Trugbildern, welche namentlich in darwinistischen Kreisen sich großer Beliebtheit erfreuen. Vor Jahren hatte der Altmeister der Ethnologie mit Häckel einen heftigen Kampf in dieser Beziehung zu bestehen und in allen seinen Schriften kehrt dieser Protest gegen die verhängnißvolle Verquickung exakter Beobachtung und spekulativer Dichtung wieder. Vor allem sind es die voreiligen Generalisationen betreffs der nebelumsponnenen Anfänge der großen psychischen Schöpfungen des Menschengeistes: Religion, Recht und Sitte, welche diesen Widerspruch herausfordern. Die Ursprünge gehören in das mit Recht verpönte Gebiet der Metaphysik, von dem sich die nach strenger Induktion arbeitende Naturwissenschaft billigerweise doch fernhalten sollte. „In allen Naturgegenständen räthselt das Denken an sich selbst herum, an den Problemen eigener Existenz im Dasein. In mehr oder weniger bewußtem oder unbewußtem Gefühl einer solchen, menschliche



Digitized by Google

Bestimmung ausfüllenden Aufgabe lockt leicht die Verführung, im Sturmesangriff zu nehmen, was nur nach langsamer, umständlicher und beschwerlicher Arbeit methodischen Forschens am Endziel derselben mit der Siegespalme lohnen kann und lohnen wird. So wird die Ursprungsfrage vorangestellt und dadurch in alle Systeme der Spekulation ihr proton pseudos eingeführt, da unendliche Reihen zu äffen haben" (Zur Lehre der geographischen Provinzen S. 57.). Immer und überall zeigt sich uns die wahre Wissenschaft, soweit ihr spähender Blick auch in die Vorgeschichte unseres Geschlechtes vordringen mag, statt der Phantasmen von einem singulären sprachlosen Urmenschen die unzweideutige Thatsache einer, wenn auch noch so dürftigen sozialen Existenz, in welcher alle Entwickelungsprodukte geistigen Schaffens keimartig beschlossen sind. Ueber diese klare Grenze menschlicher Forschung in das Meer der Träume und subjektiven Ansichten sich hinauszuwagen, muß wie gesagt, die auf ihre strenge Empirie stolze, moderne Naturwissenschaft verschmähen.

Ebenso bedarf nach einer andern Seite das Prinzip der Ethnologie, wie wir es soeben gekennzeichnet haben, einer kurzen Erläuterung, weil gerade hier noch immer die seltsamsten Mißverständnisse entstehen, die das Verständniß und die Würdigung unserer Wissenschaft im hohen Maße beeinträchtigen, — das ist ihre ausgesprochene Gleichgültigkeit gegen die für die historische Auffassung so bedeutungsvolle Chronologie. Unsere bisherige Weltgeschichte (die freilich genau genommen diesen prunkvollen Titel kaum verdient) begann meist mit der uralten, fast aus dem Nichts emportauchenden ägyptischen Kultur; auch hier suchte die Forschung, so schwer ihr das manchmal wurde, nach möglichst genauer zeitlicher Abgrenzung. Die Ethnologie dagegen als Entwickelungsgeschichte des ganzen Menschengeschlechts und zunächst auf die bislang so verkannten Vorstufen der Civilisation bei den primären Gesittungsformen der Naturvölker



Digitized by Google

ganz besonders angewiesen, konnte schlechterdings mit dieser chronologischen Rubrik nichts anfangen. Jahrhunderte vor Christi Geburt und Jahrtausende nach diesem Ereigniß können dieselben relevanten Thatsachen der sozialen Entwickelung bringen (wie z. B. die malayischen Nairs an der Malabarküste das uralte Matriarchatsystem noch getreulich beibehalten haben), wozu hier also eine annalistische Tabelle? „Im geraden Gegensatz zu den nach historischem Gesichtspunkt angestellten Vorstellungen haben die ethnologischen diesen zunächst völlig außer Acht zu lassen. Als Erstes handelt es sich bei ihnen darum den überall gleichartigen Wachsthumsprozeß des psychischen Lebens im Völkergedanken auf Basis langer Vergleichsreihen aufzuklären und den durchgehenden Grundelementen nach festzustellen, sowie den Index der Fortentwickelung unter den in den Variationen der geographischen Provinzen gegebenen Bedingungen. Erst nach Eliminiren dieser zwei Hauptfaktoren — des durch die allgemeine Gesetzlichkeit im psychischen Zellleben und des durch die einfallenden Reize der wandernden Umgebungswelt normirten —, nach völliger Absolvirung aller hiermit verknüpften Fragen erst wird dann allmählich gewagt werden dürfen, historischen Beziehungen, soweit Anlaß dafür geboten, vorsichtig sondirend nachzugehen, aber stets nur auf geschichtlich erkennbaren Wegen, und auf ihnen auch stets nur soweit, wie sich fester Boden unter den Füßen fühlt" (Zur Kenntniß Hawaiis Vorr. S. 12.). — Sobald eben statt der allgemeinen soziologischen Perspektive, z. B. für die vergleichende Religionswissenschaft das Problem des Animismus bei den verschiedenen Völkern der Erde oder für die Rechtsgeschichte die Entwickelung der Ehe, eine topographisch-ethnographisch beschränkte Untersuchung einsetzt, dann beginnt sofort mit dieser begrenzten Sphäre die Gültigkeit der Chronologie. Deshalb sollte auch, da beide Forschungen nach Methode und Zweck völlig voneinander abweichen, zwischen ihnen gar kein Streit aufkommen, der eben



Digitized by Google

nur in der fälschlichen Uebertragung des eigenen Standpunktes auf den des Gegners sich begründet.

Es kann hier nicht unseres Amtes sein, die Ergebnisse der Forschung unseres Altmeisters auch nur nach ungefähren Umrissen skizziren zu wollen; das würde ganze Bände füllen, und es wäre noch kein Ende abzusehen. Nur einige besonders wichtige Kapitel möchten wir aus dieser umfassenden Darstellung herausgreifen, um daran die Bedeutsamkeit der Probleme der modernen Völkerkunde zu veranschaulichen. Zunächst, wie haben wir uns das Weltbild des Naturmenschen vorzustellen, nach dem er sich seine Mythologie und Religion schafft, wie orientirt er sich überhaupt in seiner Umgebung, und welchen Reflex wirft dieselbe auf seine eigenen geistigen Produkte? Diesen Prozeß sucht Bastian folgendermaßen zu bestimmen: „Indem der Wilde in der analytischen Zersetzungsarbeit dessen, was er vor sich sieht, rasch erschlafft, indem er die Existenz des Unbekannten als solchen zugiebt und mit dem zugetheilten Namen in seine Gedankenreihen einführt, so hat er sich damit selbstwillig einen Despoten gesetzt, dem er knechtisch und demüthig zu dienen hat, ehe es dem Denken später einmal gelingen wird, ihn in seine konstituirenden Elemente aufzulösen und dieselben im fortschreitenden Verständniß zu bemeistern. Der Mensch lebt im Horizont seiner eigenen Anschauungen, innerhalb der objektiv projizirten Schöpfungen, die ihn in einer ganzen Kreislinie festbannen, bis er sich aufschwingt, die Identität der subjektiven Gesetze mit denen des Alls zu erkennen. Er ist stets von den Vorstellungen beherrscht, die in ihm das Uebergewicht gewinnen, in dem Stadium edelster Humanitätsblüthe sowohl, wie in dem kryptogamischen des Wilden. Mit Aufnahme des Unbekannten hat der Wilde eine unbegrenzte Größe in seine Gedankenreihen zugelassen, ein x von nicht definirtem und nicht definirbarem Werthe, das bei allen geistigen Berechnungen, bei



Digitized by Google

jedem Abwägen nebeneinander schwingender Gedankenreihen für diejenige, worin es eingeht, den Ausschlag geben muß, diese als die schwerste zur dominirenden machen muß. Der Wilde ist fortan der Tyrannei dieses Unbekannten rettungslos unterworfen. Er sieht es überall, aus jedem Naturgegenstand hervorblickend, er wagt keinen derselben zu berühren; selbst die Pflanze, die als Nahrung zur Lebenserhaltung nothwendig ist, darf nur unter sühnenden Zeremonien gepflückt werden. Nur dem Menschen gegenüber wird der Mensch nichts von jener Scheu des wunderbar Unbekannten fühlen, das ihm sonst aus jedem Naturgegenstande entgegenstarrt. Ein Fremder, ein fernher Zugereister mag auch hier durch seine außergewöhnliche Erscheinung erschrecken, wenn er dem Giftpfeil entgeht, vielleicht Verehrung empfangen, aber im Kreise des Bekannten fällt das in diesem Ausnahmefall mitwirkende Item des Fremdartigen fort. Nur mit seinen Mitmenschen verkehrt der Mensch, so lange keine Rangunterschiede gegliedert sind, unzeremoniell. Seine eigene Persönlichkeit ist ja das Einzige in der ganzen Weite der überall unbekannten und unverständlichen Natur, das ihm vertraut ist, — bekannt und verständlich, wie er meint — und so lange der Mitmensch in derselben Weise handelt, spricht und denkt, wie er selbst, so identifizirt er die Natur seiner Persönlichkeit mit der eigenen und hält sie für bekannt, wie es ihm unbewußt die eigene zu sein scheint. Wenn nun aber der Nebenmensch dem Tode anheimfällt, wenn er kalt und starr daliegt, ein regungsloser Leichnam, dann ist diese Identität gebrochen. Dann sieht er auch in der körperlichen Hülle seines bisherigen Mitmenschen ein ihm fremdes Naturobjekt, dann fühlt er auch aus ihm den Schauer des Unbekannten ausströmen, und dann bringt er zitternd Huldigung dar, bis eine edlere Weltanschauung die Ahnen der Abgeschiedenen aus spukenden Gespenstern in gütige schützende Heroen verwandelt! (Beiträge zur vergl. Psych. S. 10.)



Digitized by Google

Wie nämlich der Tod für den Wilden nicht das naturnothwendige Ergebniß einer Reihe von chemischen und physikalischen Prozessen ist, sondern gerade umgekehrt ein im höchsten Maße unnatürliches Ereigniß, so sind auch die Vorstufen dazu, die Krankheiten, das Werk eines schadenfrohen Dämonen. Noch heutigen Tages erinnert unsere Ausdrucksweise in dem Worte Hexenschuß höchst bezeichnend an diesen primitiven, mythologischen Gedankengang, und dasselbe gilt für die ganze, so reich entwickelte Pathologie der Besessenen, die ja im Orient ganz besonders eine so hervorragende Rolle spielt. Wenn der Wilde im Jungle einen Dämon zwischen den Baumzweigen sitzen glaubt, der, auf ihn herabfallend, einen mit eisiger Hand gepackten Körper im Fieberfrost schüttelt, wenn wir dagegen von einem Miasma reden, so ist der Unterschied im Grunde kein großer, denn wir wissen von unserem Miasma nicht gerade viel mehr, als der Wilde vom Dämon. Nur dieser paßt in sein System, jenes dagegen in das unsrige. Indem wir unter Herbeiziehung der über chemische Prozesse angesammelten Kenntnisse aus den, unter gewissen Elektrikätsverhältnissen der Atmosphäre vermodernden Pflanzen- oder Thierstoffen Effluvia aufsteigen lassen, so mögen wir, wenn physiologische Kenntnisse zur Hand sind, dieselben auf ihrem Wege durch die Lunge weiter verfolgen und dann je nach der Modemedizin, ohne Einwirkung auf das Blut oder auch auf das Nervensystem zum Ansatzpuukt einer pathologischen Theorie machen. Dem Wilden, dem alle diese chemischen, physiologischen, pathologischen Vorkenntnisse fehlen, würden wir unsere Lehre von den Miasmen vergeblich predigen, er würde sich nichts Rechtes dabei denken können oder vielleicht durch Halbverstehen zu der estnisch-finnischen Krankheitsursache eines Erdhauches kommen, die aber dann nicht von vegetabilischen Miasmen herrührt, sondern den endemischen Erdgeistern zugeschrieben wird. Die Vorstellung eines Dämons, eines Geistes ist dem Naturmenschen ein zu nahe liegender, ein zu



Digitized by Google

bequemer und sinnlich faßlicher, als daß er sie für ein nichtssagend in sein Ohr tönendes Wortgeklingel aufgeben sollte; im Gegentheil, er setzt den Dämon überall, er vergeistigt sich die ganze Natur, er führt überall ihre Prozesse auf übermenschliche Agentien zurück (a. a. O. S. 66.). So entwickelt sich unter Hinzunahme anderer Momente (z. B. der Traumerscheinungen) oder körperlicher Analogien (wie des so bedeutsamen Blutes und des Athems) die buntschillernde Welt des Animismus, wie sie Tylor treffend benannt hat, je nach der sittlichen Höhe des betreffenden Volkes und je nach der schöpferischen Kraft seiner Phantasie bald feinsinniger und idealer gestaltet, bald grotesk verzerrt und zu blödem Fetischismus erstarrt (obschon man sich hüten sollte gerade auf diese Phase der religiösen Entwickelung hochmüthig herabzusehen; auch die modernen Kulturvölker, auch das hochgepriesene Christenthum enthält unzweifelhaft fetischhafte Züge und Ueberlebsel), denn in seinen Göttern malt sich der Mensch, und wie Aristoteles schon ganz richtig bemerkt (im Hinblick auf die Platonische Ideenlehre), das Unsinnliche (in unserem Ausdrucke das Transcendente) ist das Sinnliche noch einmal, nur gleichsam in anderer Beleuchtung und Gruppirung. Die psychologische Zergliederung aber, wie sie uns schon die Sprachvergleichung gelehrt hat, zeigt, daß die Elemente, die eigentlichen Grundbestandtheile, ganz und gar der irdischen Welt entnommen sind und nur für Denjenigen, der den Endpunkt dieser Entwickelung im Auge hat, kann jener supranaturale Nimbus noch bestehen bleiben, der für eine psychogenetische Auffassung längst entschwunden ist. Wie nun innerhalb bestimmter Volksgruppen sich einzelne religiöse Ideale weiter entfaltet haben, wie bald im schroffen Dualismus die Götter im unversöhnlichen Kampfe gegeneinander entbrannten, bis einer den Sieg davonträgt, oder sich still und friedlich eine allmähliche Amalgamation vollzieht, und nur darin sich ein



Digitized by Google

gewisser Rangunterschied zeigt, daß die minder wirksamen als Kobolde und Zwerge für die niederen Sphären des religiösen Bewußtseins eine bescheidene Existenz führen, das kann hier nicht ausführlich erörtert werden.[3]

Wie nun schon die Geschichte der religiösen Ideen, so zeigt noch viel mehr die Entwickelung des Rechts die soziale Natur des Menschen, und auch hier hat die moderne Völkerkunde gegenüber den Wahngebilden einer spekulativen Rechtsphilosophie, die von einer centralen, allerall und jederzeit schlechthin gültigen Idee zu erzählen wußte, einen erfreulichen Wandel geschaffen. Bei näherer Untersuchung fand sich nämlich bald, daß von jenem absoluten Ideal in Wirklichkeit gar nicht die Rede sein könne, sondern daß vielmehr das Recht und die Sitte, je nach dem Standpunkt des betreffenden Volkes überhaupt, in seinem positiven Inhalt solchen Schwankungen ausgesetzt sei, daß von einer derartigen gemeinsamen Ableitung völlig abgesehen werden mußte. Je mehr das Chaos der primitiven sozialen Organisationen, der sogenannten Geschlechtsgenossenschaften, sich unseren Blicken entschleierte (zuerst hat wohl der durch seine eindringlichen Forschungen rühmlichst bekannte Jurist A. H. Post in seiner Schrift: Die Geschlechtsgenossenschaft der Urzeit und der Ursprung der Ehe, Oldenburg 1875, die Augen der Gelehrten auf diese eigenthümlichen Keimgebilde jeder weiteren Assoziation gelenkt), desto mehr mußte gegenüber ihrem unverkennbaren kommunistischen Gepräge die frühere Theorie von der Res nullius und der Erwerbung des Eigenthums durch besondere Nutznießung schwinden; der individuelle Besitz ist erst ein verhältnißmäßig sehr spätes Kulturprodukt, und wie zaghaft der Naturmensch in der Bethätigung der angeblich so schrankenlosen Freiheit und Ungebundenheit verfährt, das zeigen zur Genüge die zahlreichen Gelübde und religiösen Zeremonien, mit denen er z. B. eine Blume zu pflücken wagt ꝛc. „Erst im Fortschritt der Kultur tritt der individuelle



Digitized by Google

Besitz hervor, während ursprünglich der Einzelne nichts besitzen wird; denn da er selbst als innerhalb des Gesellschaftswesens nur existirend in dieses aufgeht, kann auch dieses alleinig besitzend auftreten in der Vermögensgemeinschaft. Dem Einzelnen fällt als ihm im besonderen angehörig einzig dasjenige zu, was er durch eigene Thätigkeit sich eignet (in Antizipation des adpraehensio gewissermaßen), zunächst also die von ihm angetroffene oder ausgespähte Beute auf Jagd und Fischerei, und somit nur in vorübergehenden Momenten, je nach der Gelegenheit gesicherte Aneignung, während bei dem etwa auch dem Boden abgezwungenen Gewinn das Recht auf diesen im Augenblick der Heimbringung zwar nicht bestritten werden mag (als Erzeugniß eigener Arbeit), wohl aber das auf den Boden selbst, der, weil bei unveränderter Gleichartigkeit der occupatio Allen gleich zugänglich, deshalb auch nur solchen Allen als Gesamteigenthum verbleibt, aus dem die Ausscheidung in Sondergut des Einzelnen unter keiner Zulassung zu begründen wäre. Als dauernder Einzelbesitz sondert sich einzig das in der Organprojektion des Körpers selbst verfertigte Werkzeug oder der die Geschlechtsreizung fördernde Schmuck" (Der Papua des dunklen Inselreiches, S. 124.). Ganz besonders zäh hält sich diese Erinnerung an den unsprünglichen Kommunismus bei den Dorfgemeinschaften, wie sie in den russischen Mirs oder den indischen Allmendes existiren. Eine ähnliche Revolution rief die Entdeckung des vielberufenen Matriarchats in den bisherigen Anschauungen über die Entwickelung der Ehe hervor. Unter Zuhülfenahme bis dahin falsch verstandener Nachrichten antiker Historiker über dies System des Mutterrechts und dem anschaulichen Hinweis auf derartige Zustände, die noch heutigentags bei den Naturvölkern vorkommen, wurde die frühere Theorie der ursprünglichen patria potestas völlig über den Haufen geworfen. Basirend auf der ausschlaggebenden Bedeutung des



Digitized by Google

durch die Stammesmutter repräsentirten Blutes, wurde die Frau das natürliche Centrum jener primitiven Organisationen, die sich ebenso streng nach außen abschlossen, wie sie nach innen eine homogene, nur in geringen Unterschieden abgestufte Masse darstellten. (Daß man unter dieser Gynäkokratie keine wirkliche Frauenherrschaft im politischen Sinne zu verstehen hat, ist von selbst klar, obschon die Beobachtungen Nachtigals über die hohe Autorität der Frau bei manchen centralafrikanischen Stämmen sich wohl in einem solchen Sinne verwenden lassen.) „Die wenigen Beispiele, die aus dem Alterthume bekannt, dort nur als excentrische Sonderbarkeiten und somit als Ausnahmen von der allgemeinen Regel erschienen, bezogen sich allerdings meist auf gynäkokratische Verhältnisse, und daher blieb eine Bezeichnung als Mutterrecht anwendbar für solche Folge des Kindes im Mutterstamm. Seitdem sich nun in dem massenhaft aus allen Erdtheilen angehäuften Material der Ethnologie bewiesen hat, daß die bisher als vereinzelte Ausnahme betrachtete Form umgekehrt gerade (sofern es sich um Anlegung eines statistischen Maßstabes handelt) die weit überwiegende Regel sei in den Vorstadien primitiver Verhältnisse, läßt sich ebenfalls aus naturgemäß gesetzlichen Bedingungen der Entwickelung der organische Fortschritt verstehen, der mit zunehmender Selbständigkeit der Individualität, besonders in historisch prädisponirten Staaten, die patria potestas zum vollen Ausdruck bringen mußte." (Zur naturwissenschaftl. Behandlungsweise der Psych., S. 53.) In denselben Zusammenhang bringt Bastian auch die so häufig mißverstandene Institution der Kouvade, in welcher der Vater, indem er statt der Mutter das Wochenbett abhält, sich das Kind, das bislang allein der Mutter gehört, durch eine legale Fiktion cediren lasse, ähnlich wie später durch die Pubertätsweihen der Jünglinge die feierliche Ueberführung des Knaben aus der Gemeinschaft der Frauen in die Genossenschaft der Männer dokumentirt



Digitized by Google

werde, — daher die ungemessenen Ausbrüche der Klage seitens der Frauen. Die einzelnen Stadien dieses vorgeschichtlichen Prozesses (exogame, endogame Ehe, Ehe durch Raub und Kauf, Levirathsehe u. s. w.) können hier nicht besprochen werden; es mag die einfache Bemerkung genügen, daß auch hier die Ethnologie eine fundamentale Umgestaltung der bisherigen Anschauungen erzielt hat. Nur auf den Zusammenhang unserer sittlichen Vorstellungen mit den Thatsachen der Völkerkunde müssen wir noch mit einigen Worten eingehen, um nicht eine sehr bedeutsame Perspektive unserer Wissenschaft unerwähnt zu lassen.

Das idyllische Bild, das sich die schwärmerische Phantasie des vorigen Jahrhunderts von den Naturvölkern entworfen hatte, und das dann ebenso getreu in allen Spekulationen der Aufklärungsphilosophie wieder zum Vorschein kam, konnte sich selbstverständlich einer vorurtheilsfreieren Beobachtung der Wirklichkeit gegenüber nicht lange halten, der schöne Traum zerrann, und aus dem liebenswürdigen, gutartigen, unschuldigen Naturkinde wurde die heimtückische, mit den scheußlichsten Lastern aller Art befleckte und mit empörender Gemüthsroheit geradezu sich großthuende Bestie, wie sie jetzt meist in den modernen Handbüchern der Völkerkunde gezeichnet wird. Es bedarf weniger Ueberlegung, um zu erkennen, daß auch dies Porträt einseitig, um nicht zu sagen verzerrt aufgefaßt ist, aber so viel Wahres enthält doch diese Schilderung, daß man daraus die starke Kluft, welche unsere Kultur von jenen primitiven Entwickelungsstadien trennt, unzweideutig erkennen kann. Und doch ist es noch eine andere, bedeutsamere Schlußfolgerung, die sich uns im Angesicht des kolossalen Materials, welches uns die Völkerkunde an die Hand giebt, aufdrängt, nämlich die unmittelbare Abhängigkeit des sittlichen Empfindens von den sozialen Zuständen. Während die spekulative Philosophie sich und Anderen immer einzureden suchte, daß zufolge eines immanenten Sitten-



Digitized by Google

gesetzes (als dessen Organ gewöhnlich das Gewissen angesehen wurde) sich eine einheitliche Entwickelung nach unwandelbaren Idealen vollziehe, bewies die Völkerkunde nunmehr, daß dieser angeblich zweifellose Kanon sittlicher Wahrheiten eine Fülle der verschiedenartigsten, sich häufig geradezu gegenseitig ausschließenden Pflichten und Verbote enthielt, und daß der einzige Werthmesser für das Erlaubte, Zulässige und Erforderliche nicht etwa das subjektive Gutdünken des Einzelnen sei (selbst nicht in der unklaren Form des Gewissens), sondern die ganze Struktur des sozialen Organismus, bei dem diese Erscheinungen gerade zu Tage treten; mit anderen Worten: statt des völlig unbrauchbaren, nur durch die größten dialektischen Kunstgriffe mit der Wirklichkeit vereinbaren absoluten Maßstabes wurde der einzig zutreffende, schon vom Alterthum geahnte, wenn auch in Ermangelung des zuständigen Materials nicht streng bewiesene relative eingesetzt, und damit war sowohl der exakten ethnographischen Beobachtung, wie einer weiteren philosophischen Bearbeitung der Thatsachen vollauf Genüge geschehen. Dieser Gedanke einer soziologischen Begründung der Ethik ist natürlich auch bei unserem Gewährsmann zum Ausdruck gelangt. „Die Ethik betrifft den individuellen Status in seinen Beziehungen zu dem Gesellschaftskreis, welchem angehörig der Theil sich dem Ganzen verhältnißwerthig zu identifiziren hat, um die für die so bezüglichen Handlungen des Individuums gültigen Vorschriften darzulegen und auf die komparativ-genetisch allgemein gültig erwiesenen Gesetzlichkeiten zu stufen" (Zur ethnischen Ethik, Vorr. zu Indonesien, IV. Lieferung, S. 96.). „Sowie in den übrigen Reichen der Natur wird auch für die psychologisch gestellten Probleme die komparativ-genetische Methode der Induktion zur Anwendung zu bringen sein für einheitliche Abrundung der Weltanschauung. Im Aufbau einer naturwissenschaftlichen Psychologie, mit dem durch die Ethnologie



Digitized by Google

gelieferten Material werden sich deshalb die leitenden Prinzipien zu ergeben haben für die angewandte Ethik einer positiven Moral (in der Soziologie a. a. O. S. 98.)" Schon in seiner ersten umfassenden Materialsammlung, Der Mensch in der Geschichte, berührt Bastian dies Problem: „Ein schlagender Beweis der Einseitigkeit unserer Weltanschauung ist die Hartnäckigkeit, mit der stets wieder behauptet wird, daß die bei uns geltenden Prinzipien, die für uns heiligen Wahrheiten, deshalb auch bei allen Völkern gefunden werden müssen und der Natur des Menschen als solcher zu Grunde liegen. Als ob es außer uns, in unserer nördlichen Halbinsel, keine anderen Bewohner der Erde gäbe, und wir seit den zwei Jahrtausenden, daß wir zu denken angefangen, schon alle Weisheit absorbirt hätten. Ein übermüthiger, aber überall als Konsequenz des Egoismus wiederkehrender Stolz hat lange den Europäer verleitet, sich als das Ideal des Menschen anzusehen, auf alle anderen Zeiten verachtend herabzublicken und jedes Volk, das verschiedene Ansichten aus seinem Gesellschaftsleben zu gewinnen wagte, schon deshalb zu verdammen. Er denkt weder an die weiten Kontinente, die noch den Globus bedecken, und wo unzählige Völker ihre selbständigen Kulturen entwickelten; er erinnert sich nicht der vielen glänzenden Geschichtsepochen, die entstanden und vergingen, als noch kein Lichtstrahl der Civilisation in die Barbarei seiner Wälder gedrungen war. . . . Die Mehrzahl der Gebildeten blickt nicht über ihre Atmosphäre hinaus; aber wer irgend gesunde Ansichten von Statistik oder einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung hat, wird sich wohl hüten, nach ihr den Durchschnittsmenschen der großen Volksmassen zu konstruiren. Die bei uns geltenden Grundsätze der Moral hat man deshalb für die allein natürlichen, für die dem Menschen angeborenen gehalten, und wo sie fehlten, sie mit Gewalt einzudrängen gesucht. Obwohl allerdings das Moralsystem in Europa wegen



Digitized by Google

dessen geschichtlich nothwendiger Lebendigkeit des Staatslebens eine unvergleichlich hohe Vollendung und Entwickelung genommen hat, so muß man doch eben deshalb um so weniger den Maßstab dieser durch exceptionelle Verhältnisse erreichten Vollkommenheit an alle übrigen Nationen anlegen wollen, wenn die Mittelzahl gesucht werden soll. Wenn man die mit der europäischen Civilisation unauflöslich verwachsenen Grundsätze in allen Völkern antreffen zu müssen glaubt, so wird bei ihrem Vermissen eine durch Vorurtheile verblendete Erklärung zu jenen abstrusen Hypothesen führen, die über die Entstehung und die Zulassung des Schlechten die gescheitesten Köpfe verwirrt hat" (I., 230.).

Vergegenwärtigen wir uns zum Schluß die großartigen Verdienste, welche sich Bastian um die moderne Ethnologie erworben hat, so sind dieselben in einer doppelten Richtung zu suchen. Zunächst ist es die riesige Materialanhäufung, so vielseitig und umfassend, daß es selbst dem Fachmann öfter nicht leicht ist, gegenüber dem erdrückenden Ballast von Thatsachen den leitenden Zusammenhang zu erkennen. Das liegt nun zum Theil auch an der Jugend unserer Wissenschaft, deren Geleise noch nicht so ausgetreten sind, wie die ihrer älteren Schwestern; dadurch wird selbstredend die Anordnung der Gesichtspunkte, die Sonderung großer, fundamentaler Momente von minderwerthigen Beziehungen, überhaupt die leichte Uebersichtlichkeit des Stoffs erschwert. Aber, wie Bastian selbst verschiedentlich mit Recht hervorgehoben, wird dieses Mißverhältniß, je mehr sich die allgemeingültigen sozialen Gesetze in der Entwickelung unseres Geschlechts von den lokal bedingten geschichtlichen Variationen im Laufe der Zeit immer klarer und unverkennbarer abheben, sich von selbst erledigen, und insofern darf man der Zukunft getrosten Muthes entgegensehen. Daß zur Zeit aber erst die ersten Grundsteine zu dem stolzen Bau einer Wissenschaft



Digitized by Google

vom Menschen gelegt sind, daß es noch nicht rathsam ist, ein System nach philosophischem Muster zu entwerfen, davon hat Keiner dringender und mit größerer Entschiedenheit abgerathen, als der große Erd- und Völkerkundige selbst, obschon es ja unzweifelhaft ist, daß bestimmte Grundzüge in der Struktur der menschlichen Rasse völlig sichergestellt und jeder Skepsis entzogen sind. Andererseits hat der Altmeister der ethnologischen Forschung es aber nie unterlassen, die Methode und Aufgabe der modernen Völkerkunde immerfort kritisch zu beleuchten und ihre Probleme, so weit das eben der Stand des Materials ermöglicht, psychologisch zu erklären oder wenigstens einer erschöpfenden Lösung entgegenzuführen. Auch in dieser Beziehung, als Pfadfinder in dem Labyrinth des Völkerlebens, ist er gleich bewundernswerth, unerreicht aber in der unermüdlichen Rastlosigkeit, mit der er die Schätze des ethnologischen Wissens aus allen Erdtheilen zu Nutz und Frommen späterer Generationen zu sammeln und andere Forscher für dieselbe Idee zu begeistern weiß. Das königliche Museum für Völkerkunde in Berlin ist in diesem Sinne, selbst wenn Bastian nie die Feder zur Hand genommen hätte, für ihn ein Monumentum aere perennius.

---



Digitized by Google

# Verzeichniß der Werke* Bastians.

1. Ein Besuch in San Salvador, Hauptstadt des Königreichs Kongo, Bremen 1859. 2. Mensch in der Geschichte, 3 Bände, Leipzig 1860. 3. Die Völker des östlichen Asiens, 6 Bände, Jena, Leipzig 1866 ff. 4. Beiträge zur vergleichenden Psychologie, Berlin 1868. 5. Das Beständige in der Menschenrasse und die Spielweise ihrer Veränderlichkeit, Berlin 1868. 6. Rechtsverhältnisse bei verschiedenen Völkern der Erde, Berlin 1872. 7. Ethnologische Forschungen, 2 Bände, Jena 1872. 8. Geographische und ethnologische Bilder, Jena 1873. 9. Die deutsche Expedition an der Loango-Küste, 2 Bände, Jena 1875. 10. Schöpfung und Entstehung, Jena 1875. 11. Die Kulturländer des alten Amerikas, 3 Bände, Berlin 1878 ff. 12. Die heilige Sage der Polynesier, Leipzig 1881. 13. Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen, Berlin 1881. 14. Zur Vorgeschichte der Ethnologie, Berlin 1881. 15. Der Buddhismus in seiner Psychologie, Berlin 1882. 16. Inselgruppen in Ozeanien, Berlin 1883. 17. Zur Kenntniß Hawaiis, Berlin 1883. 18. Völkerstämme am Bramaputra, Berlin 1883. 19. Indonesien, 4 Bände, Berlin 1884 ff. 20. Allgemeine Grundzüge der Ethnologie, Berlin 1884. 21. Der Papua, Berlin 1885. 22. Zur Lehre von den geographischen Provinzen, Berlin 1886. 23. Die Welt in ihren Spiegelungen, Berlin 1887. 24. Allerlei aus Volks- und Menschenkunde, 2 Bände, Berlin 1888. 25. Ueber Klima und Acclimatisation nach ethnischen Gesichtspunkten, Berlin 1889.

* Hierbei sind nur die größeren Werke berücksichtigt, also alle kleineren Arbeiten oder gar die zahlreichen Abhandlungen fortgelassen, ebenso die sprachgeschichtlichen Studien, owie endlich die polemischen Entgegnungen.



Digitized by Google

# Anmerkungen.

[1] Mit köstlichem Humor geißelt Wundt die Hülflosigkeit dieses vordem so gerühmten Hülfsmittels, das in der That nichts zu Tage fördert, als was der Mensch für gut findet vorher in sich aufzunehmen; vgl. Essays S. 136.

[2] Vgl. die Schriften von A. H. Post, zuletzt die umfassende Zusammenstellung: Ueber die Aufgaben einer allgemeinen Rechtswissenschaft. Oldenburg 1891, und sonst R. Andree, Ethnographische Parallelen und Vergleiche, Leipzig 1889. N. F.

[3] Eine wichtige Rolle spielen bei den Naturvölkern die Pubertätszeiten der Jünglinge, bei denen religiöse und rechtliche Ideen gleich wirksam sind. Vgl. Zur naturwissenschaftlichen Behandlungsweise der Psychologie durch und für die Völkerkunde, bes. S. 128 ff.

[4] Bei dieser Gelegenheit mag der Hinweis auf eine Schrift gestattet sein, welche die treibenden Ideen, die der Völkerkunde zu Grunde liegen, in knapper Zusammenfassung psychologisch zu bestimmen sucht: Die Entwickelung der modernen Ethnologie, Berlin E. S. Mittler & Sohn, 1889.



Digitized by Google

## Druckfehler-Berichtigung

in Heft 126. Neue Folge. VI. Serie.

Die auf Seite 17 befindliche Figur 4 muß so gehalten werden, daß die gerade Linie horizontal läuft.

Seite 20 Zeile 10 von oben muß vor dem Gedankenstrich der Punkt fortfallen und Zeile 11 mit einem kleinen Buchstaben „f“ beginnen, da Zeile 11 ff. den Nachsatz zu dem auf S. 19 beginnenden Vordersatz bildet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315316505

GN
21
.B3

06262805

FEB 1 1968

Digitized by Google